

Weibliche Modelust und männlicher Modeverzicht

Arbeitsblatt Ethik / Gender

Es ist ja wirklich verwunderlich: Auf Bällen sieht man die Damen in farbenprächtigen Roben, die Herren dagegen laufen alle als Pinguine verkleidet herum.

Und so verhält es sich nicht nur auf Bällen. Auch im übrigen Leben könnte man die Aussagen wagen: Frauen tragen Mode, Männer Kleidung.

Es scheint so zu sein, dass Frauen gerne Kleidung kaufen und Männer das nicht tun. Jedenfalls geben Frauen pro Kopf und insgesamt mehr für Kleidung aus als Männer.

Umsatz Herrenbekleidung 2017		Umsatz Damenbekleidung 2017	
Europa:	85 606 Mio. EUR	Europa:	129 262 Mio. EUR
Europa pro Kopf:	163,92 EUR	Europa pro Kopf:	247,52 EUR
Deutschland:	15 414 Mio. EUR	Deutschland:	26 006 Mio. EUR
Deutschland pro Kopf:	189,69 EUR	Deutschland pro Kopf:	320,03 EUR

Quelle Gertrud Lehnert zitiert statista (Literaturangabe siehe unten, S. 123)

Dass Frauen für Kleidung „zuständig“ sind, zeigt sich auch in der Architektur der Bekleidungskaufhäuser: Die Herrenabteilungen sind zumeist in den 1. Stock verbannt, wo sie die Hälfte des Raums der Damenabteilung einnehmen.

Wieso kleiden wir uns so, wie wir es tun?

Im Folgenden zwei Zitate, welche die Modelust der Frauen und den Modeverzicht der Männer zu erklären versuchen:

„Männlicher „Verzicht“ und weibliche Vielfalt	„Alle Eigenschaften eines Mannes, die einer Frau nützen, nennt sie <i>männlich</i> [...]“ (S.17)
<p>[...] Im 18. Jahrhundert begann das Modesystem sich langsam zu ändern [...] Mode wird ganz offiziell zur Frauensache und das wird theoretisch begründet. Die bürgerlichen Männer hingegen leisten seit Ende des 18. Jahrhunderts den „großen männlichen Verzicht“, wie es [...] der britische Psychologe John Carl Flugel in seiner <i>Psychology of Clothes</i> von 1930 nennt. [...] „[...] Der Mann gab seinen Anspruch auf, als schön betrachtet zu werden.“</p> <p>Die Ursachen dafür entdeckt er [...] in den Folgen der Französischen Revolution, also der Verbürgerlichung und Demokratisierung. Kühn folgert er, dass „[...] die Moralität des Mannes in seiner Kleidung in stärkerem Maße zum Ausdruck kommt, als dies bei der Frau der Fall ist“ [...]</p> <p>Da die neuen Bürger Macht nicht mehr durch den Prunk der Kleidung manifestieren konnten wie die alte Aristokratie [...], mussten sie es durch ihre Tätigkeit tun – und mithilfe ihrer strengen dunklen Kleidung, die einen markanten visuellen Akzent setzt, zumal vor dem Hintergrund reich</p>	<p>„Außer nachts, wenn die meisten Männer buntgestreifte Pyjamas mit nur zwei bis vier Taschen tragen, bekleiden sich die Männer mit einer Art Uniform in Grau und Braun aus schmutzabweisendem, dauerhaftem Material. Diese Uniformen oder „Anzüge“, wie man sie nennt, haben mindestens zehn Taschen, in denen der Mann die notwendigsten Hilfsmittel, die er zu seiner Arbeit braucht, immer griffbereit bei sich trägt (die Kleidung der Frau hingegen hat, da eine Frau ja nicht arbeitet, weder am Tag irgendwelche Taschen noch bei Nacht).</p> <p>Bei geselligen Anlässen ist es dem Mann erlaubt, Kleidung in der empfindlicheren Farbe Schwarz zu tragen, denn dort ist die Gefahr der Verschmutzung nicht groß, und außerdem kommt neben Schwarz die farbenprächtige Garderobe der Frau umso besser zur Geltung. Männer in grüner oder gar roter Gesellschaftskleidung, die man gelegentlich antrifft, sind trotzdem gern gesehen: Lassen sie doch die anwesenden wirklichen Männer umso männlicher erscheinen. [...]</p>

<p>geschmückter, farbenfroh gekleideter Damen. [...] Die bürgerlichen Frauen behielten das aristokratische Vorrecht der Prachtentfaltung nicht nur, sondern bekamen es als Pflicht auferlegt: Die männliche Ordnungsstruktur konnte sich vom farbenfrohen und formenreichen Chaos, das Frauen veranstalteten, umso sichtbarer abheben. [...]</p> <p>Das antike Männlichkeitsideal in eine moderne Form für alle Männer gegossen, die sich im Anzug allesamt wie Adonis fühlen dürfen, demgegenüber kann eine Frauenmode, die vom dauernden Wechsel lebt, keine eindeutige Linie verfolgt und Frauen ständig verändert, nur abfallen [...]"</p> <p>Gertrud Lehnert: "Der kleine Unterschied. Weibliche Modelust und männlicher Modedefrust", in: Armin Nassehi und Peter Felixberger (Hg.) <i>Kursbuch 192. Frauen II</i>. Kursbuch Kulturstiftung, Hamburg 2017. S. 110-124.S. 121-3</p>	<p>Ein männlicher Mann trägt – außer seinem Ehering, der anzeigt, daß er bereits von einer besonderen Frau auf eine besondere Art verwertet wird – keinen Schmuck. Die große, plumpe Uhr an seinem Handgelenk – wasserdicht, stoßfest und mit Datumsanzeige – ist wahrhaft kein Luxusgegenstand. [...]</p> <p>Wäsche, Oberhemden und Socken des männlichen Mannes sind so genormt, daß sie sich von einem Mann zum anderen höchstens in der Größe unterscheiden. Man kann sie in jedem Laden ohne Zeitverlust erwerben. Lediglich bei der Auswahl der Krawatten hätte der Mann eine gewisse Freiheit, aber [er] überläßt diese Wahl [...] der Frau."</p> <p>Esther Vilar: Der dressierte Mann. In: dieselbe: <i>Der dressierte Mann. Das polygame Geschlecht. Das Ende der Dressur</i>. DTV, München 1988. S. 17-18</p>
--	---

Gertrud Lehnert argumentiert, dass die Frauen gerne Mode kaufen, weil sie dazu gezwungen sind. Von wem, wodurch und wie, weiß ich nicht, aber „sie bekamen es als Pflicht auferlegt“. Die Männer kaufen ungern Mode, weil sie sich in ihrer einfarbigen, dunklen Kleidung von den Frauen unterscheiden wollen. Sie wollen dadurch moralischer, vielleicht im Sinne von pflichtbewusster, konstanter und strenger, erscheinen, während sie den Frauen die Rolle zugedacht haben, unmoralisch und unstetig zu erscheinen.

Esther Vilar argumentiert, dass die Männer ungern Mode kaufen, weil die Frauen sie nur dann als attraktiv empfinden, wenn sie ihnen als nützlich erscheinen. Daher tragen Männer praktische, standardisierte, schmutzabweisende Kleidungsstücke mit vielen Taschen, in denen sie das Werkzeug für ihre Arbeit immer zur Hand haben. Männer haben keinen Anreiz, sich modisch zu kleiden, weil ein solches Verhalten von den Frauen nicht gutgeheißen und belohnt wird.

DISKUTIEREN SIE:

1. Was würden Sie sagen: Hat Gertrud Lehnert recht, hat Esther Vilar recht oder kann man das so und so sehen?
2. Wie würden Sie das Phänomen erklären, dass Frauen offenbar lieber Kleidung einkaufen gehen und mehr Geld dafür ausgeben als Männer?
3. In beiden Zitaten kommt das männliche Kleidungsstück des Anzugs vor: Zeigt sich in ihm der Verzicht des Mannes, als schön betrachtet zu werden?

ZUM SELBER NACHDENKEN:

Ich behaupte ja immer wieder, dass es beim Philosophieren nicht um Urteile über die Anderen geht, sondern um einen selber. Also fragen Sie sich (in aller Stille):

4. Haben Sie es jemals erlebt, dass Sie Ihren Mitmenschen attraktiv und begehrenswert erschienen sind – dergestalt, dass Sie den Wunsch hatten, diese Erfahrung durch den Kauf von schöner Kleidung zu wiederholen oder sogar noch zu steigern? Oder machen Sie die Erfahrung: Egal, wie ich mich kleide, die Anderen scheinen mich gar nicht zu sehen?
5. Kennen Sie Menschen, die kein Bewusstsein davon zu haben scheinen, in den Augen anderer Menschen schön und begehrenswert zu sein? An welchen Merkmalen erkennen Sie das?